



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Stifts-Pfründehöfe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Stifts-Pfründehöfe.

Mit der bereits im 11. Jahrhundert erfolgten Umwandlung des vom heiligen Bonifatius gegründeten Benediktinerklosters in ein weltliches Chorherrenstift hörte das gemeinsame Leben der von den priesterlichen Geschäften entbundenen¹ Mitglieder auf; als „*Canonici saeculares*“ hatten sie nur die Pflicht, in Fritzlär zu wohnen und täglich der Frühmesse, einem sich anschließenden Kapitel, sowie sonstigen im Chor der Stiftskirche stattfindenden Ämtern und Seelenmessen beizuwohnen. Besitz und Einkünfte² des Klosters wurden in bestimmt abgegrenzter Weise unter die Kapitularen und den eine selbständige Stellung einnehmenden Propst verteilt; der letztere erhielt auch schon gleich anfangs ein entsprechendes Haus, die Propstei, zur Wohnung, während den Kapitularen meist erst später sogenannte Pfründehäuser oder Kurien zur Verfügung gestellt werden konnten³, nachdem diese durch Vermächtnisse und Schenkungen, aber auch zum Teil durch Kauf in den Besitz des Stifts gekommen waren. Schon zu Ende des 14. Jahrhunderts finden sich in der Stiftsrechnung, dem „*registrum camere*“, sechzehn Stiftsherrenhöfe als zinspflichtig aufgezählt; sie lagen in der unmittelbaren Nähe der Peterskirche und um die beiden Friedhöfe herum, bildeten zwar nicht, wie in anderen Orten, einen gegen das bürgerliche Fritzlär abgegrenzten besonderen Bezirk, waren jedoch, und zwar jeder für sich, durch hohe Mauern mit Toren gegen unberufenes Eindringen — das Stift hatte für seine Mitglieder und sonstigen Schutzverwandten geistlichen und weltlichen Standes die alleinige Gerichtsbarkeit⁴ — gesichert. In unserem **Stadtplan** sind sämtliche Kurien nach den Feststellungen des um die Fritzlärer Ortsgeschichte so verdienten Landrats Weber deutlich eingezeichnet⁵ und die später für die einzelnen gebräuchlichen Benennungen (zum

Tafel 5

¹ Die Statuten des Stifts vom Jahre 1330 verlangten nur vom Propst und vom Dekan, daß sie die Priesterweihe hätten, den übrigen Kapitularen war dies nicht vorgeschrieben und es begnügten sich daher viele mit den niederen Weihen des Subdiakonus und des Diakonus, die sie schon als Domicellaren (Schüler der Stiftsschule) empfangen hatten. Die dem Dekan ranglich am nächsten stehenden sogenannten Prälaten, der Scholaster und der Kantor, welche Aussicht hatten, selbst einmal Dekan zu werden, dürften meist auch im Besitz der höheren Weihe gewesen sein.

² Beide waren sehr bedeutend; sie bestanden aus Grund- und Waldbesitz in nächster Nähe, dann in Zehnten-Zinsen und Gefällen in Hessen, Waldeck und andern Nachbargebieten, weiter aus sogenannten Seelgeräten, d. h. Stiftungen, welche dem Stift nahestehende, wohlhabende Personen, namentlich auch die Chorherren selbst gemacht hatten, um ihren Namen zu erhalten und einer Fürbitte am Jahrestag ihres Todes gewiß zu sein, und endlich aus den Obedienzen, gewissen Abgaben an Geld, Frucht, Vieh, Leinen und anderem, welche alljährlich von den dem Stift gehörigen Zehnten und Gütern in der Nachbarschaft entrichtet und von den nutznießenden Chorherren, die deshalb *obedientiarü* genannt wurden, an Ort und Stelle selbst eingemahnt und erhoben wurden.

Da nicht zum Priester geweihte Kapitulare nicht in der Lage waren, die für die einzelnen Altäre gestifteten Seelenmessen — nach den schon öfter erwähnten Kalendarien, die deshalb auch als Totenbücher bezeichnet werden können, kommen fast auf jeden Tag des Jahres eine oder mehrere — selbst zu halten, wurden dafür die sogenannten Altaristen bestellt, Stiftsbenefiziaten, welche als *rectores* („Regierer und Pfleger“) der Altäre oder als deren *socii pro secunda persona* fungierten. Im Anfang des 16. Jahrhunderts bestand dieses *consortium altaristarum* für die in der Stiftskirche und ihren Kapellen vorhandenen 26 Altäre aus 35 Personen.

³ Während anfangs die Wohnhäuser der Kapitularen nur ausnahmsweise Besitz des Stifts, sondern teilweise auch Eigentum der Insassen waren, also von diesen oder ihren Erben frei veräußert, verschenkt oder vermacht werden konnten, änderte sich die Sache im Laufe der Zeit, nachdem eine für das Kapitel ausreichende Zahl von Kurien oder Pfründehöfen als Stiftseigentum vorhanden war, dahin, daß sie den Stiftsherren zu einer bestimmten Taxe zur Verfügung gestellt wurden. Die Bewerbung fand nach bestimmter Ordnung, die man *optio* nannte, und wodurch ein älterer Chorherr, wenn er die Taxe zahlen wollte, sich einen besseren Hof verschaffen konnte als den, welchen er bewohnte, statt. Wenn nicht Kapitularen genug für die Kurien da waren, konnten auch Stiftspfarrer und Altaristen die leer stehenden Höfe übernehmen. In dem Aufsatz: „Der ehemalige Stiftshof auf dem Friedhofe zu Fritzlär“ (Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. Neue Folge. IV, S. 229—325) gibt Landrat Weber eine erschöpfende Darstellung des Kurienwesens in Fritzlär.

⁴ Vergl. hierüber Falckenheiner, Anm. * auf S. 83.

⁵ Unsere Angaben weichen mehrfach von den Bestimmungen ab, die Weber, a. a. O., gibt; zum Teil sind letztere schon von Weber selbst in seinen späteren handschriftlichen Notizen geändert.

Teil von Weber abweichend) übersichtlich zusammengestellt; das Inventar hat sich auf die Beschreibung der noch vorhandenen, mehr oder minder wohlhaltenen, zu beschränken.

Nachdem leider gerade einige der bedeutenderen Kurien in jüngster Zeit modernen Neubauten weichen mußten, gibt es heute nur noch die folgenden:

Tafel 141

1. Die „*curia praepositurae*“, einst die Wohnung des Stiftspropstes und, wie vorher angegeben, ältester Stiftsbesitz, jetzt Staatseigentum und Dienstwohnung von zwei Gendarmen.¹ Als Stiftskurie erscheint das Haus erst seit 1596, weil von da ab, nach dem Tode des Heinrich Vollmar, ein neuer Propst nicht mehr bestellt wurde und dessen Geschäfte größtenteils an den Dekan übergingen.² Die links vom Weg zur heiligen Ecke gelegene Propstei erhielt ihre heutige Gestalt im Jahr 1737 durch einen von dem Kanonikus Carl Otto Ludwig Wilhelm von der Decken, der am 15. Januar 1767 als Dekan und erzbischöflicher Kommissar verstarb, ausgeführten Umbau; hierüber vergewissert uns eine über der Eingangstür erhaltene Inschrift.³ Im Inneren sieht man noch älteres Mauer- und Balkenwerk, es bietet jedoch kein weiteres Interesse.⁴ Die Südwand des Hauses steht auf der Stadtmauer; vor der Nordseite liegt ein Hof, in den die an den Kreuzgang angebaute „capella S.S. Philippi et Jacobi“, welche früher von da aus mit einer Treppe zugänglich war, einspringt (vergl. S. 59); es wird deshalb auch in einer Urkunde vom 26. November 1370 diese Kapelle als „de novo in curia praepositurae ecclesiae Fritzl. aedificata et erecta“ bezeichnet.

Nur durch ein schmales zwischen hohen Mauern am „Zuckmantel“ (s. S. 20) vorbei zum Steingossentor führendes Gäßchen von dem Propsteihof getrennt ist

Tafel 142

2. Die „*curia juxta praeposituram in cimiterio*“, jetzt Wohnung des Stadtpfarrers und Landdechanten.⁵ Die Kurie gehört zu den ältesten und wurde 1370 von dem uns bekannten (s. S. 96) Scholastikus Dieterich von Hartenberg bewohnt. Seit den gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch die Brüder Carl Philipp († 1781) und Franz Philipp Ludwig († 1799) von Weitershausen (s. S. 67) vorgenommenen Herstellungen und Anbauten ist der Zustand des Gebäudes äußerlich und auch im Innern nicht wesentlich verändert.⁶ In dem südlichen Teil des jetzigen Dechaneigartens war früher noch ein kleinerer Stiftshof, die „*curia apud murum*“, welche im 18. Jahrhundert „der halbe Hof am Zuckmantel“ genannt wurde und damals schon verfallen war.⁷

¹ Das zuletzt von dem 1802 als Kantor verstorbenen Damian Wilhelm Caspar Forstmeister von Gelnhäusen bewohnte Haus wurde während der westfälischen Zeit an den Amtmann Wüstner verkauft. Im Jahre 1840 kam es für 2300 Taler wieder in Staatsbesitz und wurde dann zur sogenannten Gendarmeriekaserne eingerichtet.

² Der Fritzlärer Propst, welcher die Priesterweihe empfangen haben mußte, war der oberste von den Prälaten des Stifts; er war „der erste und angesehenste Geistliche des Fränkischen Hessens“ und übte als solcher die geistliche Gerichtsbarkeit über neun Dekanate aus. Näheres darüber bei Falckenheiner I, S. 78 ff.

³ Dieselbe lautet: CAROLVS DE DECKEN CAPITVLARIS HÆC OSTIA SIBI ET SVCCESORIBVS ÆRE SVO POSVIT *.* Als Chronostichon geben die größeren Buchstaben die Jahreszahl 1737; optiert hatte von der Decken im Jahre 1734 und demnach die in sehr ruinösem Zustand befindliche Kurie in der vorgeschriebenen Zeit von drei Jahren fertiggestellt.

⁴ Der Dechant Conrad Weingarten (s. S. 41, Anm. 2) gibt folgende Baunotiz über die Kurie: „In der probstei hat her Eberhart Schencke probst das forderhausz gebuet 1473, ist zu Paschei (Pavia) gestorben. Das hinderhausz uff die muren stossend hat Landtgraiff Herman ertzbischoff zu Collen als Probst gebuet.“ Da Hermann 1473 zum Gubernator und Administrator des Erzbistums Köln ernannt wurde, dürfte Eberhardt Schenck nur das von jenem angefangene Werk vollendet haben.

⁵ Diese Kurie und die Propstei treten auf den älteren Stadtansichten deutlich hervor und fallen auch heute noch dem mit der Eisenbahn ankommenden Besucher sofort in die Augen.

⁶ Weingarten berichtet: „Das forder steinern hausz in hern Hainsteins hoife sol ein Katzmann gebuet haben“. Jetzt erinnert nur die Westwand mit ihrem Staffelgiebel an ein mittelalterliches Gebäude.

Bei einer Reparatur im Jahre 1823 wurde folgende Inschrift über der Haustüre angebracht: HOC AEDIFICIUM PAROCHIALE SVMTIBUS ECCLESIAE S. PETRI COMPARATVM ET RESTAURATVM ANNO D. MDCCXXIII. Im Garten findet man noch Reste der Weitershausenschen Anlagen.

⁷ Jetzt ist nur noch der Keller vorhanden. Der Wohnbau war 1717 bereits verschwunden, das Areal der Kurie sollte jedoch damals nicht mit dem Nachbargrundstück verbunden werden. Ein Vertrag des Stifts mit einem Altaristen Johannes Wallenstädter, der den Pfründehof auf zwölf Jahre mietete, aus dem Jahr 1406 ist von Weber, a. a. O., S. 238 f., abgedruckt. Im Jahre 1352 findet sich der Kantor Otto von Falckenberg (s. S. 96) als Bewohner des Hofes mit 20 solidis Zins im registrum camere.

3. Die „*curia in cimiterio in acie ubi puteus est*“, die heutige Wohnung des Domküstlers, und unmittelbar an die vorige Kurie angrenzend.¹ Auch dieses Haus gehörte zu den ältesten Kurien; der gegenwärtige Zustand stammt aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, doch ist der charakteristische alte Ziehbrunnen im Hof noch vorhanden. Um 1285 wird ein Magister Wilhelmus canonicus als Besitzer genannt und im 14. Jahrhundert bewohnte Gerhardus de Hartenberg (canonicus, subdiaconus, cantor) gemeinschaftlich mit dem Kanonikus Bernhardus de Hoye die „*curia in cimeterio in qua puteus est*“. Von 1556 bis 1564 hatte sie meist Benedikt von Barkhausen ein, der auch dem Domkapitel zu Minden angehörte und später nach dort verzog.²

Ostwärts und mit der Langseite zum Steinweg gewendet schloß sich bis 1902 ein stattlicher Holzbau, die „*curia cum columpna lapidea am Steingossenthor*“, an, welche in jüngerer Zeit die Dechanei genannt wurde.³ Als deren älteste „inhabitatores“ sind konstatiert: der Erbauer Reinbold von Merlawe decanus 1320, Godebertus de Rumerode 1350 und der uns bereits bekannte (S. 96) Dekan Hermann von Dalwigk († 1378); der Neubau des Haupthauses mit Obergeschoß aus Fachwerk fand im Jahre 1490 statt; beim Abbruch im Jahre 1902 blieb davon nur eine Schwelle mit langer Inschrift, die jetzt in der Nordkrypta liegt, zum Andenken erhalten.⁴ Als Johann Kirchain im Jahre 1460 Dekan wurde, bezog er diese Kurie, nachdem er vorher in der in schlechtem Zustand befindlichen „*curia uff dem frithobe*“ gewohnt hatte. Es ist zu bedauern, daß das in vieler Beziehung interessante mittelalterliche Holzhaus einem modernen Backsteinbau hat weichen müssen. Nachdem im 19. Jahrhundert bereits die „*curia apud rotam*“, sowie die „*curia in acie*“ durch Neubauten ersetzt⁵ und die „*curia in der Münstergassen*“, sowie die „*curia parva in der Holzgassen*“, deren Platz die 1896 erbaute Synagoge einnimmt, verschwunden sind, haben das Schicksal der beiden letzten auch die „*curia*

¹ Bei Auflösung des Stifts war diese Kurie von dem Kanonikus Peter Emanuel von Grimmeisen, Assessor des geistlichen Kommissariats, bewohnt; sie wurde 1813 von dem Stadtwachtmeister und Amtsdienner Jakob Burger für 296 Tlr. 4 Hlr. gekauft, aber erst nach langen Verhandlungen mit der kurhessischen Regierung im Jahre 1838 dessen Erben als erbliches Eigentum überlassen und später von der katholischen Gemeinde erworben.

² Weingartens Angabe: „Das forderhausz in hern Benedict von Barckhusen hofe hat gebuet her Widekynt von Holtzheim“ belehrt uns darüber, daß der Bau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt.

³ Diesen Namen behielt sie, weil bei Aufhebung der letzte Dekan Carl Joseph Casimir Aloysius Leonardus Sartorius, der in Cassel als Almosener des Königs Hieronymus Napoleon von Westfalen starb, bewohnt hatte. Im Jahre 1817 wurde dieser Stiftshof für 537 Tlr. dem Wege-Kommissarius Dippel verkauft. Nach mehrfachem Besitzwechsel hatte der wohlhaltene Holzbau in neuester Zeit das Unglück, in Hände zu kommen, die über genügende Mittel verfügten, um einen anspruchsvollen Bau im Jugendstil an die Stelle setzen zu können.

⁴ Der lange Balken ist auf den Tafeln 71 und 72 zu sehen; die in spätgotischen Minuskeln geschnittenen Distichen der Inschrift lauten mit aufgelösten Abkürzungen:

Colei·flatus·imbres·minitansque ruina
 Impulerant·humilem·non·habitare·casam:
 Et·reuerem·michi·sit·nova·dortori·giselero:
 Curia·qua·vivam·corpore·mente·valens:
 Hospes·iens·letus·redire·sit·letior·ille.
 Qui·manet·hiur·valeat·imprecer·haud·alias
 Anno·1·8·9·0·

Der darin vorkommende Name des Erbauers vergewissert uns, daß sich auf diese Kurie die folgenden Angaben Weingartens beziehen: „In hern Casparn Schlauns hofe hat gebuet das hausz, darinnen die kuchen stuben und camern sein, doctor Giseler, Caspar von Wildungen unten den pferdstall, ich di zwo kleine stuben und darinnen die 300 fl. verbuert und verlappet“. Caspar Schlaun war Kapitular seit 1542 und starb 1569. Von der Steinsäule (*columpna lapidea*) sah und wußte man in neuerer Zeit nichts mehr, sie ist wohl 1490 verschwunden. In der von Speckmannschen Series finden wir (auf S. 19): D. GEISLERUS MUNDENSIS. Legum Doctor. Capitularis 1483. obiit 23. Aprilis 1492.

⁵ Die *curia apud rotam*, später der Hof am Haspel wegen eines in der Nähe angebrachten nur den Fußgängerverkehr über den Friedhof gestattenden Drehrades genannt, stammte, nachdem der ältere Bau des Hermann von Morungen († 1472) unbewohnbar geworden war, aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts und wurde 1869 durch einen Neubau ersetzt. Sie hieß auch der grüne Hof. Vorher war dasselbe schon mit der an der Ecke der Holz- und Münstergasse gelegenen Kurie, die nach dem letzten Bewohner der Grachersche Hof genannt wurde, geschehen; ein in Fritzlar stationierter Husarenmajor von Gilsa führte 1827 einen Neubau auf und ließ sein Wappen auf einem Stein in der Gartenmauer nach der Holzgasse zu anbringen.

ex opposito parvae curiae in der Holzgasse“, die „curia major in cimeterio“¹ und die „curia parva in der fischegassen“ erlitten, sie sind vom Erdboden verschwunden, um für die 1894 erbaute städtische Lateinschule², sowie für die 1903 unter Dach gekommene königliche Präparandenanstalt³ Platz zu schaffen. Als ein Stück Mittelalter blieb nur

Tafel 142

4. Die „**curia in der fischegassen**“. In Privatbesitz und zum Lagerraum benutzt⁴ befindet sich der im Mauerwerk bis auf die aus den Fenstern entfernten Kreuzstücke wohlherhaltene gotische Bau in einem ziemlich verwahrlosten Zustand. Statt des ursprünglichen steilen Daches liegt zwischen den hohen Staffeleigebeln ein flaches Notdach⁵, der Keller ist verschüttet und von dem inneren Ausbau der zwei Stockwerke, von denen das obere durch eine in der Nordostecke gelegene Wendelstiege zugänglich ist, hat sich nichts erhalten als Reste von Kamingewänden an der Ostwand. Vermutlich wurde der mit nach der Holzgasse zu gelegenen Wohnbauten einst verbundene Bau um 1450 von dem Kantor Heinrich von Hatzfeld aufgerichtet, dessen Wappen sich über dem zu der Kurie führenden Toreingang in der Holzgasse findet. Im Jahr 1550 bewohnte Reinhart von Wildungen († 1554) (s. S. 67, Anm. 3) die Kurie in der Fischgasse.⁶ Nördlich grenzte sie an das am Markt gelegene Gildenhause der Bäcker (domus pistorum)⁷, neben dem sich, durch das schmale Fischgäßchen getrennt, die „Fleischerscherne“ befand.⁸ An diese stieß rückseitig mit ihren Nebengebäuden

¹ An sie erinnert zunächst nur noch das große Einfahrtstor in der Holzgasse; es ist vermauert, fällt aber auf durch die in die Mitte dieser Vermauerung eingesetzte Büste einer gekrönten Heiligen aus dem 13. Jahrhundert, die sich vermutlich in der Nähe bei Abbruchsarbeiten gefunden hat.

² Über diesen Neubau wird im Zentralblatt der Bauverwaltung von 1894 auf S. 380 ff. berichtet und auch einiges von dem älteren Bau mitgeteilt. Der letzte Stifftscholaster Stephan Lothar von Papius kaufte den Hof vom Fiskus und vermachte ihn seiner Haushälterin Fräulein v. Schieck, von der ihn die katholische Pfarrei erbt.

³ Die „curia major in cimeterio“, welche auch als der „Pfründehof“ vñ dem Kirchoffe gegen die Luchten gelegen vnd stoßet an die Fischgassen“ bezeichnet wird, wurde im Jahr 1877 zu Zwecken einer katholischen Präparandenanstalt für 4500 Tlr. vom Staat gekauft, nachdem sie 1817 von dem Stifftsyndikus Goeßmann erworben worden war, sich später in Besitz des Hutfabrikanten Gustav Vogt in Cassel befunden hatte und von 1859–1868 vom Landrat Weber bewohnt gewesen war. Daß auch der Dekan Conrad Weingarten an ihrem Ausbau beteiligt war, beweist ein jetzt in die südliche Wand des Anstaltgartens eingemauerter halbkreisförmiger Stein mit der Inschrift: conrad wingardt decan f. f. 1566. Der Genannte bewohnte das Haus seit seinem Dekanat (1555) und bemerkt darüber: „In meinem Conrad Weingarthe hoife hat her Wigandt Goßwin dechant gebauet das husz da itzo di grosze stubbe und kuche ist, den brunnen und keller unter dem holtzhuse und das stubchen in der hohe nach dem kirchhofe“. Eine Abbildung aus 1867 findet sich auf Tafel 141.

Die „curia parva in der Fischgasse“, welche noch von 1400–1460 Johann Imhobe, der als Dekan in die curia major übersiedelte, als Kantor bewohnt hatte, war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Verfall geraten und von niemand mehr begehrt; sie wurde abgebrochen und als Garten mit dem der zuletzt genannten vereinigt. So optierte der Kapitular Johann Schmidt, Dr. theol. geistlicher Rat, am 18. Februar 1788 beide Kurien, und so wurden sie auch 1817 an den Stifftsyndikus Goeßmann verkauft, nachdem sie zuletzt dessen Dienstwohnung gewesen waren. Als erhaltene Reste erwähnt Weber noch eine Gartentür mit dem Wappen des Kantors Schaufus († 1450) nach der Fischgasse zu und Kellerräume. Beides ist bei dem Neubau der Präparandenanstalt verschwunden. Bei den Ausschachtungen für diesen Bau fanden sich im Jahr 1902 in gemauerten tiefen Senkgruben zahlreiche Ton- und Glasscherben, aber auch eine Anzahl vollständig erhaltener mittelalterlicher Tongefäße, die auf Tafel 144 abgebildet sind.

Die „curia maior“ war vor 1462 gewöhnlich das Absteigequartier des Mainzer Erzbischofs bei seinen Besuchen von Fritzlär (s. Falckenheiner II, S. 226). Die „Luchte“ ist die auf S. 59 in Anm. 1 erwähnte 1428 von Nikolaus v. d. Krae d. J. gestiftete Totenleuchte auf dem unteren Friedhof.

⁴ Das Gebäude gehört schon seit dem nach der Säkularisation des Stifts erfolgten Verkauf den Besitzern der Löwenapotheke. Der letzte Bewohner war der Kanonikus Heinrich Sauer, geistlicher Rat und Stadtpfarrer zu Andernach. Er hauste aber nicht in dem Steinbau, sondern in dem jetzt in eine Scheune verwandelten Haus an der Holzgasse, welches auch den Blick in die Werkelgasse hat.

⁵ Das alte Dach soll durch das im Siebenjährigen Krieg am 14. Februar 1761 erfolgte Bombardement zugrunde gegangen sein.

⁶ Weingarten schreibt: „In hern Reinhart von Wildongen hoife hat das forder hauß gebuet her Wikenant Glintzeberg von Witzehusen“. Der Grabstein Glinzenbergs ist auf S. 70 in Anm. 2 erwähnt, Wildungens Epitaph auf S. 77 in Anm. 11.

⁷ Wie auf Tafel 162 ersichtlich ist, existierte im Jahre 1867 noch an dem betreffenden Hause die Bedachung zum Schutz der ausgelegten Backwaren gegen Regen.

⁸ Die Fleischer („Knochenhauer“) durften, nach einer auch in anderen Städten bestehenden polizeilichen Vor-

5. Die „curia prope sive apud Fischgassen“, welche mitunter durch den Zusatz „tangens retro domum carnificum“ von den übrigen bei der Fischgasse gelegenen Stiftshäusern unterschieden wird. Nur im Hof finden sich Baureste aus älterer Zeit; der jetzige unansehnliche Neubau stammt aus dem 18. Jahrhundert. Gegen Ende desselben wurde er von dem Kapitular Sturm, Hofkaplan und Beichtiger des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel, bewohnt und während der westfälischen Zeit von dem Weihbischof von Wendt, der später nach Cassel verzog. Danach kam der „Stiftshof des Kanonikus von Prümmer“, wie das Haus nach dem letzten Insassen vor Aufhebung des Stifts genannt wurde, zunächst durch Kauf in Privathände und in neuester Zeit wieder in Besitz der Kirche.¹ Den Platz der daneben gewesenen „curia in cimiterio juxta praetorium“ nimmt jetzt eine unmittelbar an das Rathaus grenzende Scheuer ein.

Von den drei westwärts der Stiftskirche am oberen Friedhof gelegenen Pfründehäusern ist der sogenannte „halbe Hof am Amtshaus“ bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit niedergedrückt worden², nachdem ihn zuletzt der Scholastikus von Mayrhofen (S. 51) innegehabt hatte. Die „Kurie bei dem Schulhof“, die sogenannte **Löwengrube**, welche, mit ihrer Nordwand auf der alten Stadtmauer stehend, weithin ins Edertal schaute und für das Stadtbild von Süden charakteristisch war, ist im Jahre 1906 verschwunden und durch einen stillosen Neubau ersetzt worden, und dem „Stiftshof auf dem Friedhofe“ soll, wie man hört, ein gleiches Schicksal bevorstehen. Einstweilen stellt sich dieser letztgenannte,

Tafel 141

6. Die „curia uff deme Frithoibe“, noch als das Ideal einer Fritzlarschen Kanonikerwohnung dar. Obschon das Haus äußerlich durch den Verlust des hohen Daches mit seinen Ecktürmchen, welche es seit seiner Erbauung durch Hermann Hankrat (s. S. 59) im Jahr 1502 geziert hatten, verloren hat und auch im Innern durch Einrichtung zu einem Lazarett während der Napoleonischen Kriege ganz verändert wurde, ist doch noch der geschlossene Hof mit Torfahrt³, Wirtschaftsgebäuden und Garten vorhanden, an dessen Umfassungsmauer sich auf der Ostseite ein Votivstein mit den Gestalten der Heiligen Petrus und Paulus und längerer halbzerstörter und deshalb nicht zu entziffernder Inschrift befindet. Der Wohnbau selbst hat auf der Ostseite ein mit drei Seiten des Achtecks vorspringendes Halbtürmchen, an dessen unterstem Steingeschoß eine längere Inschrifttafel zwischen zwei Wappen zu sehen ist, welche den Namen des Erbauers und das obengenannte Jahr enthält.⁴ Ursprünglich zeigte wohl der Hankratsche Bau freie Balken mit Schnitzereien und Inschriften; er wird auch stattliche Säle mit Holztafelungen, Kaminen und anderem Schmuck enthalten haben; dies alles, und was spätere Bewohner hinzugefügt hatten, ist verschwunden, nur in einem Eckzimmer zu ebener Erde fanden sich bis vor einigen Jahren Reste von gemalten Tapeten aus dem 18. Jahrhundert.⁵

Tafel 141

schrift, in ihren eigenen Häusern weder das Vieh schlachten, noch dessen Fleisch verkaufen. Sie mußten vielmehr das Schlachtvieh in ein am Markt stehendes städtisches Gebäude (die Fleischscherne, das Fleischhaus, domus macellarium) bringen, wo es zuvor von einer beeidigten Person besichtigt, das kranke und krüppelhafte konfisziert, das gesunde aber unter Aufsicht abgeschlachtet und ein billiger Preis je nach dem Alter und der Beschaffenheit des Schlachtviehes festgesetzt wurde, an welchen sich dann jeder Metzger bei dem Verkaufe aus der Scherne zu halten hatte. Die Fleischbänke (Scherne), von denen jeder Meister eine, mancher zwei besaß, standen in dem Fleischhaus in langen Reihen. Sie werden schon 1532 erwähnt. (Falckenheiner II, S. 313.) Gegenüber auf dem offenen Markt waren die Fischbänke.

¹ Weingarten gibt an: „In hern Joist Goiszels hoife hat gebuet das forderhusz mit dem ercker Joannes Mohr von Treiße licenciat, Item di hinderstubben und kuchen renovirt der senger Ludewig Schrindisen“. In v. Speckmanns Series etc. findet man: (S. 17) D. JOANNES MOER de TREYSA. Capitularis 1455. Magister obiit in festo S. Bartholomaei 1472. und (S. 22) D. LUDOVICUS SHRENDYSEN. Capitularis 1529. Magister. Cantor. obiit 1553. sowie (S. 23) D. JODOCUS GÖSEL. Capitularis 1558. Zurzeit befindet sich in dem Haus eine von barmherzigen Schwestern geleitete Kleinkinderbewahranstalt.

² Wie Weber, a. a. O., S. 226, angibt, ist der Keller des alten Hofes noch vorhanden.

³ An einem der beiden Torpfeiler hat der Kanonikus und Kustos Franz von Schildeck, welcher den Hof bis zu seinem am 2. Mai 1779 erfolgten Tode (s. Taf. 105) 19 Jahre lang innegehabt hat, sein Wappen mit der Jahreszahl 1764 anbringen lassen. Es ist bei Weber, a. a. O., S. 291, abgebildet.

⁴ Die aufgelöste Inschrift lautet nach Weber (S. 257): Divo Petro apostolo hermannus hankrat de hersfeld doctor scolasticus canonicus et Officialis hujus ecclesie hanc curiam vetustate collapsam ab imo edificavit anno dñi·M·D·II. Weingartens Notiz über die Kurie lautet: „In C. Schencken hoife hait her Herman Hankraith doctor und scolaster gebuet das große huß und das beneben hußlein“. Über Conrad Schenck ist nachzusehen Weber, a. a. O., S. 264 ff.

⁵ Es war darauf in handwerksmäßiger Malerei der Raub der Helena und die Zerstörung Trojas dargestellt. Weber, a. a. O., S. 290.

Das älteste Haus mitsamt dem Hof war ererbtes Eigentum eines Sifridus ufme hobe, plebanus in Bürberg, der laut Urkunde vom 3. Dezember 1339¹ seine Behausung zu Fritzlar „uff dem frithobe“, dem Kapitel des St. Petersstiftes schenkte mit dem Rechte, mit dem er und seine „progenitores“ sie besessen habe, zum ewigen Eigentum. Er selbst war vorher (1323?) bereits nach Fritzlar übersiedelt, weil der Bürberg schon damals bis auf die Kirche wüste und verlassen war.

Auch der in den Zinsregistern als „curia dem schulhobe contigua“ bezeichnete Pfründehof war durch Schenkung an das Stift gekommen; er war zunächst Eigentum des Scholasters Heinrich von Rüsteberg und von diesem 1247, als er Bischof von Hildesheim geworden war, an seine Vettern, die Kanoniker Dietrich von Apolda und Luppold von Hanstein, geschenkt worden, von denen der letztgenannte ihn 1315 dem Stift vermachte.² Später führte er den Namen die „Löwengrube“, und es wird über das Haus folgendes berichtet: „Dasz stublein in hern Georgen Dorren hoiff das genant wirdt das gemalte stublein, hat her Reinhart von Wildongen dechant gebuet und die kuchen, so an die muren zum schulhobe und garten stost. Item einer von Falkenberg den brunnen.“³ Die kürzlich abgebrochenen, aus zwei verschiedenen Zeiten stammenden Fachwerkbauten, welche Weber nur für Hintergebäude der Kurie erklärt hat, und worin zuletzt der Kantor von Forstmeister (s. S. 54, Anm. 1) gewohnt hatte, waren zwar gegen Ende des 18. Jahrhunderts sehr in Verfall geraten, werden aber im Stiftsprotokoll vom 21. Mai 1783 ausdrücklich die Löwengrube genannt.

Daß die sogenannte **Waage** nicht, wie Weber annahm, die Kurie beim Schulhof gewesen sein kann, ergibt sich aus ihrer baulichen Anlage, die einem Wohnbau in keiner Weise entspricht; sie führte am Ende des 18. Jahrhunderts den Namen „das alte geistliche Haus“ und enthielt im Unterstock, wie bereits auf S. 64 angegeben, die Kapitelstube, worin bis zur Erbauung der neuen Kapitelstube im Jahr 1560 der Besitz des Stifts an Wertgegenständen und Urkunden⁴ verwahrt wurde und die Sitzungen stattfanden. Vor Jahren ist das Gebäude, welches gegenwärtig der Stadt mietweise als Spritzenhaus überlassen ist, von der Stiftspfarrrei erkauf worden, mit der Verpflichtung zum Abbruch zwecks Freilegung des Doms⁵; hoffentlich besinnt man sich eines Besseren.

Außer den Pfründehöfen oder Curien, die den Kapitularen als Wohnungen dienten, besaß das Stift auch noch Dienstgebäude für die Pfarrer, für die Altaristen und sonstige Beamte und Bedienstete; einige davon sind verschwunden, andere zwar noch erhalten, aber ohne Denkmalswert. Letzteres gilt auch von den Fruchtspeichern und Zehntscheuern des Stifts, von denen eine am Werkeltor lag und zwei in der Neustadt, am Bleichentor eine größere und in der Nähe der Klostermühle eine kleinere; es waren einfache Holzbauten aus der Zeit kurz vor und kurz nach 1700.

¹ Das betreffende, Weber unbekannt gebliebene Notariatsinstrument ist im Pfarreiarchiv zu Fritzlar noch vorhanden.

² Näheres hierüber bei Weber, a. a. O., S. 237.

³ Diese Nachricht gibt der Dekan Conrad Weingarten in den schon mehrfach erwähnten Notizen über die Kurien. Georg Dörr ist der auf seinem auf Taf. 100 abgebildeten Epitaph aus 1588 Döher genannte Kanonikus, Reinhart von Wildungen ein 1484 verstorbener Dekan, der schon 1438 ins Kapitel gelangt war. Das von Falckenbergsche Wappen befand sich vor dem Abbruch des Hauses auf einem Stein neben der Tür und stammte von dem Kantor Otto von Falckenberg († 1369); der Brunnen ist noch vorhanden, aber zugedeckt.

⁴ In dem auf S. 77 näher beschriebenen Verzeichnis vom Inhalt des am 11. Mai 1552 zugeschlossenen und „verpitschirten“ Kapitelhauses findet sich auf Bl. 13 der Eintrag: In enem kleynen beschlagen kistlin: Item des Capitels zu Fritzlar groß kopfern ingefegelt; es war demnach damals ein jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Marburg befindlicher vorzüglich geschnittener Siegelstock von 0,069 m Durchmesser aus romanischer Zeit, worauf St. Peter mit der Umschrift: ✠ FRITSLARIE·PETRVS·HINC·NOSCITVR·ESSE·PATRONVS, auch im Kapitelhaus aufbewahrt worden. Die Abbildung eines Gipsabdrucks davon geben wir auf Tafel 140, wo auch ein späteres kleines Siegel der Peterskirche und ein solches des Dekans Georg Döher (vgl. S. 67) aus dem Jahre 1577 zu finden sind.

⁵ Der Kreisbaumeister Gombert berichtet unterm 30. März 1874, daß das als Lizentamt und städtisches Branntweinmagazin benutzte Gebäude den Anblick der Kirche beeinträchtigt und deshalb niederzulegen sei.